

Geboren im falschen Körper



RHOMBOS-VERLAG • BERLIN

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich



© 2002 RHOMBOS-VERLAG, Berlin

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung des Buches
oder von Teilen daraus nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Titel: RHOMBOS-VERLAG

Druck: dbusiness GmbH, Berlin, Eberswalde

ISBN 3-930894-55-6

Ellen Lloyd

Geboren
im
falschen
Körper

RHOMBOS-VERLAG • BERLIN

Dr. Carrett, Arzt für Psychologie, saß in seinem Stuhl und wartete auf seinen nächsten Patienten. Mrs. Randel hatte sich angemeldet. Die Tür ging auf, herein trat eine Frau von 1,75 m Größe. Sie hatte dunkelbraune Haare mit einem ziemlich kurzen, sportlichen Schnitt. Auffallend an dieser Frau war die Kleidung. Sie trug Hosen und Sporthemd, ganz nach Männerart. Ihr Benehmen entsprach nicht das einer richtigen Frau.

„Bitte setzen Sie sich, Mrs. Randel“, sagte Dr. Carrett mit freundlicher Stimme und deutete auf den Stuhl, der gegenüber von seinem Tisch stand.

Da Mrs. Randel ein neuer Patient war, so musste auch eine neue Patientenkarte erstellt werden.

„Zunächst brauche ich von Ihnen noch ein paar Daten, Mrs. Randel. Wann sind Sie geboren?“

„Am 23.03.1966.“

„Wie heißen Sie mit Vornamen?“

„Roswitha.“

„Haben Sie noch Geschwister?“

„Ja, zwei.“

„Sind in Ihrer Familie irgendwelche Abnormitäten bekannt?“

„Nein, nicht dass ich wüsste.“

„Wo sind Sie geboren?“

„Hier in San Francisco.“

„Wo wohnen Sie?“

„In San José.“

Dr. Carrett schrieb und schrieb. Alles wurde ausgefragt, bis auf das kleinste Detail.

Endlich ging es dann zum Hauptteil über.

„So, das hätten wir und jetzt zu Ihnen, Mrs. Randel. Was führt Sie zu mir?“

„Also, ich habe innere Konflikte. Ich kann nicht wie eine richtige Frau fühlen. Ich versuche, dagegen anzukämpfen, aber die Triebe sind stärker als ich.“

„Und wie wirkt sich das bei Ihnen aus?“

„Indem ich mein äußeres Erscheinungsbild verändere.“

„Und in welcher Form äußert sich das?“

„Zum Beispiel mein Gang und meine Denkweise. Ich werde jedes Jahr mehr und mehr dominanter.“

„Wenn ich Sie richtig verstanden habe, tendieren Sie mehr von Ihren Gefühlen und Ihrer Denkweise her auf die männliche Seite.“

„Ja, ich bin keine Frau. Ich habe zwar weibliche Geschlechtssteile, bin als weibliches Geschlecht auf die Welt gekommen, aber ich fühle und denke wie ein Mann.“

Dr. Carrett hatte schon viele Fälle, aber diesen hatte er noch nicht. Es war das erste Mal, dass eine Frau kam und von ihm Hilfe erwartete. Bisher waren es immer Männer, die mit solchen Problemen auf Dr. Carrett zukamen. Diesmal wurde es komplizierter, da es sich um eine Frau handelte. Es sollte eine längere Sitzung geben, da diese Frau sehr interessant war und sehr viel Aufmerksamkeit brauchte.

Roswitha Randel lehnte sich zurück und war kurz vor dem Tränenausbruch. Dr. Carrett konnte es an Ihren Augen sehen, die sich schon mit Tränen füllten.

„Dr. Carrett, ich flehe Sie an! Ich bitte Sie um Ihr Einverständnis für eine Geschlechtsumwandlung.“

Dr. Carrett hielt gerade seine Tasse an den Mund und hatte sich bereits verschluckt. Er musste sich in jenem Augenblick noch einmal beherrschen. Dieser Satz kam zu schnell über die Lippen einer Frau, die noch in ihrem Unverstand handelte.

„Mrs. Randel, ich kann Sie sehr gut verstehen. Leider muss ich Ihnen sagen, bevor wir damit weitermachen, dass Sie noch viele Stationen über sich ergehen lassen müssen bis Sie an diesem Punkt angelangt sind. Zunächst möchte ich Ihre Person kennen lernen. Dazu brauchen wir mehrere Sitzungen. Haben Sie einen Hausarzt?“

„Ja, natürlich.“

„Gut, Sie werden als Erstes zu ihm gehen und sich richtig durchchecken lassen. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, das gehört alles dazu. Sonst läuft auf diesem Gebiet gar nichts. Bevor wir weitere Schritte unternehmen, muss erst Ihre Gesundheit überprüft werden. Das ist Vorschrift. Und das gilt nicht nur für Sie, sondern auch für alle anderen, die sich in der gleichen Lage befinden.“

„Es ist mir scheißegal, was Sie alles von mir verlangen, Dr. Carrett, aber ich werde diese Sache durchziehen, koste es was es wolle. Ich werde nicht mehr als Frau herumlaufen. Es ekelt mich schon an, wenn ich mich im Spiegel anschau. Die Brüste stören mich und meine Vagina genauso. Alles sitzt am falschen Platz. Es gehört einfach nicht zu mir.“

Während sie sprach, riss sie ihre Augen weit auf und beugte sich über den Tisch, damit der Psychologe sie besser verstehen konnte.

„Mrs. Randel, bleiben Sie ruhig! Mit diesem Aufstand kommen wir nicht weiter. Es gibt nun mal Gesetze, die ich befolgen muss. Ich habe sie nicht gemacht. Wir haben auch unsere Ämter, die über uns stehen. Sie wollen eine Geschlechtsumwandlung, die Sie auch bekommen werden, sobald Sie alle meine Anweisungen befolgt haben.“

Roswitha lehnte sich wieder in ihren Stuhl zurück und beruhigte sich. Sie holte aus ihrem Hemd eine Schachtel Marlboro hervor und fing an zu rauchen. Das Gespräch mit Dr. Carrett hatte sie

fertig gemacht. Das Ganze ging ihr auf die Nerven. Sie stellte sich das zu einfach vor. San Francisco war eine große Stadt und Roswitha war überzeugt davon, dass es noch mehrere Personen gab, die den gleichen Konflikt in ihrem tiefsten Inneren mitmachten.

Das Sprechzimmer von Dr. Carrett war nicht sehr groß. Eine Liege, ein Tisch und Stühle standen im Zimmer. Dr. Carrett war ein Mann in den Vierzigern. Seine Haare trug er bis auf die Schultern. Genau das machte ihn bei seinen Patienten so selbstsicher.

„Wir haben jetzt noch eine halbe Stunde Zeit, danach erwarte ich noch einen anderen Patienten. Sie werden mir jetzt noch ein bisschen von sich erzählen. Wann bemerkten Sie zum ersten Mal, dass mit Ihnen etwas nicht stimmte?“, fragte Dr. Carrett.

Dann fing Roswitha an zu erzählen: „Das Ganze begann schon im Alter von vier Jahren als meine Mutter mich im Kindergarten anmeldete. Immer, wenn ich auf die Toilette musste, ging ich mit den Jungs. Anstatt beim Pinkeln zu sitzen, stellte ich mich hin und spreizte meine Schamlippen. Sobald die Leiterin dies sah, schimpfte sie mit mir und ließ mich links liegen. Während die Mädchen mit Puppen und anderen Dingen spielten, beschäftigte ich mich mit Autos. Zu Hause bei meinen Eltern lief das Ganze auf die selbe Art. Zum Geburtstag oder zu Weihnachten bekam ich die schönsten Kleider und Spielsachen geschenkt. Aber jedes Mal, wenn ich ein Kleid anziehen musste, fing ich an zu schreien und zu weinen bis meine Mutter es mir wieder auszog. Dafür sperrte sie mich dann in den Keller, bis ich mich ihrem Willen beugte. Mein Vater war anderer Meinung. Mit Zwang würde man gar nichts erreichen, sagte er. Deshalb machte es ihm weniger aus, wenn ich mich nicht in einem Kleid zeigen wollte. Mein Vater widmete sich sehr seinem Hobby. Er bastelte an ferngesteuerten Segelflugzeu-

gen herum. Stundenlang konnte er sich mit diesen Sachen beschäftigen. Da war auch noch mein Bruder Sean, der vier Jahre älter ist wie ich. Er konnte schon gut alleine auf sich aufpassen. Sean hatte schon mit acht Jahren ein gutes Augenmerk. Mein Verhalten, obwohl es noch kindlich war, fiel ihm auch schon auf. Sean war ein begeisterter Baseballspieler. Oft nahm er mich mit zu einem Turnier. Zu meinem Geburtstag schenkte mir Sean einen Baseballschläger und den Ball dazu. Meiner Mutter war das nicht recht, dass Sean mein Verhalten noch förderte. Oft beschimpfte sie meinen Bruder und sagte: ‘Sag mal, muss das sein. Bedenke immer, Roswitha ist Deine Schwester und nicht Dein Bruder. Ich finde, Du übertreibst diese Sache ein bisschen.’

Vor Wut rannte Sean in sein Zimmer und knallte die Tür zu. Natürlich bin ich ihm dann nachgerannt, weil ich sonst ja niemanden zum Spielen hatte.

Eines Tages nahm mich meine Mutter mit zu einem Kinderpsychologen. Ich war gerade sechs Jahre alt und kurz vor der Einschulung. Der Kinderpsychologe schaute erst meine Mutter an und dann mich. Irgendwie machte ich einen Eindruck auf ihn. Für mein Alter hatte ich noch nicht die richtige Größe. Es fehlten noch einige Zentimeter.

Meine Reflexe wurden geprüft und mein Körperbau wurde begutachtet. Dann stellte er meiner Mutter ein paar Fragen, die sie ohne weiteres beantwortete. Es wäre sehr wichtig für einen Psychologen, dies alles zu wissen, und zwar für die Behandlung, falls es einer bedarf, meinte er. Meine Mutter kam natürlich immer mit der gleichen Story und redete auf den Kinderpsychologen ein.

‘Am Anfang fiel mir alles noch gar nicht auf. Roswitha kam als normales Mädchen auf die Welt. Sie schlief mit acht Wochen schon durch. Auch ihre Flasche nahm sie regelmäßig. Sie krabbelte und

lernte laufen wie andere Kinder auch. Später, so mit etwa vier Jahren, ging das ganze Theater los. Es begann mit ihrem ersten Kleidchen. Jedes Mal schrie sie, wenn sie Kleider tragen musste. Die Puppen, die ich ihr schenkte, warf sie in eine Ecke. Am liebsten spielte sie mit ihren Autos, die ihr mein Sohn geschenkt hatte. Mit Mädchen ihres Alters spielte sie überhaupt nicht. Nur mit Jungs. Sean, mein Sohn, er ist vier Jahre älter als meine Tochter Roswitha, fördert das Ganze noch und weihte sie in das Baseball-Spielen ein.'

Der Kinderpsychologe dachte einen Moment lang nach und fragte dann nach meinem Vater: «Ja, und wie sieht es mit Ihrem Mann aus? Ist ihm das mit dem Verhalten von Roswitha auch schon aufgefallen?»

«Nein, so wie es aussieht, nicht. Mein Mann ist nicht so besorgt wie ich. Meistens sitzt er in seinem Hobbyraum herum und bastelt an seinen Modellflugzeugen. Sein einziger Standpunkt ist «Tu das, was Dir gefällt, solange es die Grenzen nicht überschreitet.» Aber mit dem gebe ich mich nicht zufrieden. Ich merke, dass mit meiner Tochter etwas nicht stimmt. Roswitha hat eine kranke Seele, die geheilt werden muss. Sie beginnt ihre Orientierung an ihrem eigenen Geschlecht zu verlieren. Und ich werde nicht locker lassen bis Roswitha wieder völlig geheilt wird.»

Ich saß in meinem Stuhl und schaute den Psychologen mit traurigen Augen an. Er entschloss sich dann für eine Spieltherapie. Zweimal in der Woche musste ich dort erscheinen. Es wurde schon richtig langweilig. Der Kinderpsychologe versuchte nach langem Spiel und Gesprächstherapien mich auf die Seite meines rechtmäßigen Geschlechtes zu bringen. Immer wieder erklärte er mir die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungs. Er gab mir ein Auto in die Hand und danach eine Puppe. Er legte mir Puppenkleider

vor und verlangte spielerisch, dass ich die Puppen aus- und anzog. Ich sollte Gefallen an Puppen bekommen, ganz meinem Geschlecht zugeordnet, und ich sollte die Autos ganz und gar aus meinem Kopf streichen. Aber jedes Mal, wenn ich merkte, auf was er hinaus wollte, fing ich an zu weinen. Ich saß dann da und schaute nur noch verzweifelt an die Decke. Zehn Sitzungen hatte ich schon hinter mir. Aber alle waren vergebens. Es hatte nichts gebracht. Ich änderte mein Verhalten nicht. Im Gegenteil, alles wurde noch schlimmer.

Endlich wurde ich eingeschult. Ich hatte mich schon sehr darauf gefreut. Aber auch diese Freude vermässelte mir meine Mutter. Sie befahl mir, dass ich an diesem Tag ein Kleid anziehen müsse, damit ich bei der Lehrerin einen guten Eindruck machte.

Meine Hose, die ich mir schon ausgesucht hatte, lag im Schrank und wartete, bis ich sie anziehen durfte. Das endgültige Wort meiner Mutter war „Nein“. Nicht einmal schreien und weinen half. Es sollte diesmal ein Kleid sein und keine Hose. Voller Verzweiflung musste ich mich in dieses Kleid hineinzwängen, das mir meine Mutter vorlegte. Es war der Tag der Einschulung, und ich hatte mich schon sehr darauf gefreut.

Deshalb gab ich diesmal nach und kam den Forderungen meiner Mutter nach.

Das Kleid, das ich anhatte, war mir so lästig. Am liebsten hätte ich es in der Schule gleich wieder ausgezogen. Meine Gedanken waren schon in den Toilettenräumen, wo man sich umziehen konnte. Meine Mutter beobachtete mich auf Schritt und Tritt, damit ich das Kleid anbehielt.

Die Klasse, in die ich eingeteilt wurde, bestand aus Mädchen und Jungs. Kaum war ich in der Klasse, freundete ich mich gleich mit den Jungs an. In den Pausen rannten wir wie die Wilden auf

dem Schulhof herum. Die Jungs ärgerten die Mädchen, und ich machte es ihnen nach. Auch prügelte ich mich mit den Jungs. Jeder wollte der Stärkere sein.

Gerade jetzt war ich acht Jahre alt. In meiner Schule verlief alles gut. Auch meine Leistungen waren hervorragend. Sean, mein Bruder, meldete mich im Baseball-Club an. Der Trainer war erst nicht damit einverstanden, weil ich ein Mädchen war, dennoch überlegte er es sich und drückte ein Auge zu. Er sah, dass in mir ein Talent steckte. Zum Umziehen bekam ich mit der Zeit eine Extrakabine. Das machte mir gar nichts aus. Hauptsache ich konnte mit den Jungs zusammen sein.“

Dr. Carrett musste Roswitha unterbrechen. Die halbe Stunde war schon um und der nächste Patient saß schon im Wartezimmer. Es ging alles nach Termin. Dr. Carrett machte gleich einen neuen Termin für die zweite Sitzung aus.

„Vergessen Sie mir bitte nicht den Hausarzt, Mrs. Randel. Es ist sehr wichtig.“

Dr. Carrett gab Roswitha die Hand bevor sie ging und erinnerte sie an die zweite Sitzung.

Roswitha stieg in ihr rotes Cabriolet und fuhr nach Hause. Ein Teil ihrer Probleme lösten sich durch Gespräche mit Dr. Carrett. In ihrem Innern fühlte sie sich nicht mehr so eingezwängt. Der Weg war noch lang bis zum gewünschten Ziel.

Roswitha bewohnte ein Zwei-Zimmer-Appartement mit ihrer Freundin zusammen.

Beide hatten einen guten Beruf. Daniela, Roswithas Freundin, arbeitete in einem Beauty-Shop als Friseurin. Roswitha war technische Zeichnerin. Zusammen verdienten sie gutes Geld. Gut fünf Jahre lebten sie schon zusammen. Was die eine nicht wusste, wusste die andere. Für den Haushalt sorgten sie beide. Daniela wusste von den Problemen, die Roswithas Bewusstsein beeinflussten. Es gab schon Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern. Vom ersten Tag an stand schon fest, wer die Stärkere im Bunde war.

Roswitha lernte Daniela in einem Frauenclub kennen. San Francisco ist eine Millionenstadt, deshalb gab es auch sehr viele Lokale. Um in die Homosexuellenclubs hineinzugelangen, brauchte man eine Clubkarte oder man musste klingeln. Alles diente nur zur Absicherung von Gegnern.

Da bereits viele Leute Stammkunden waren, kannte man auch diese schon. Daniela selbst war keine richtige Lesbe. Sie hatte auch schon in ihrer Jugend mit Jungs zu tun gehabt. Sie hatte eine leichte Bi-Veranlagung.

Roswitha griff zum Telefon und machte gleich einen Termin beim Hausarzt aus. Daniela wusste von allem nichts. Sie sollte es auch noch nicht erfahren. Roswitha konnte es noch nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, ihr alles zu erzählen, was sie vorhatte.

Bestimmt würde sich Daniela dagegen wehren und mit Gegenargumenten kommen.

Es war schon spät am Nachmittag. Die Tür ging auf, Daniela kam gerade von der Arbeit nach Hause. Roswitha saß im Wohnzimmer und dachte nach.

„Hallo Rosi“, begrüßte Daniela Roswitha.

Sie legte den Wohnungsschlüssel auf den Tisch. Danach betrat sie das Wohnzimmer und setzte sich neben Roswitha.

„Was ist los, Rosi? Warum machst Du so ein betrübtes Gesicht? Ist irgendetwas nicht in Ordnung?“

„Nein, es ist nichts. Ich habe mich nur vom heutigen Tag erholt.“

„Mein Tag war auch sehr stressig. Wir hatten sehr viel Kundenschaft. Mir tut alles weh, besonders meine Füße. Bekomme ich wenigstens einen Begrüßungskuss?“

Roswitha blickte Daniela an und gab ihr den gewünschten Kuss, obwohl ihr gar nicht so richtig danach war. Es war so eine Angewohnheit der beiden, wenn sie sich eine lange Zeit nicht gesehen hatten. Daniela kuschelte sich an Roswitha, die im Moment gar nicht so gut drauf war. Langsam öffnete sie ihr Hemd und berührte Roswithas Brüste. Jetzt konnte sie wirklich nicht mehr widerstehen. Dann glitt Danielas Hand in die Hose von Roswitha.

„Ich brauche Dich jetzt“, flüsterte Daniela in Roswithas Ohr.

Langsam gleitete Danielas Zunge in den unteren Teil über. Roswithas Probleme waren gerade in jenem Moment vergessen. Sie packte Daniela und zog sie aus. Dann küsste sie jede Stelle von Danielas Körper, streichelte sie und liebte sie zwischen den Schenkeln. Kaum waren sie so richtig dabei, bekam Roswitha wieder ihre depressive Stimmungen. Das ganze intime Spiel wurde unterbrochen. Daniela musste dieses schon mehrere Male mit Roswitha erleben. Mit einer Wut im Bauch und ohne Befriedigung zog sich Daniela wieder an.

„Es kann keiner etwas für Deine Krankheit“, schrie Daniela.

„Ich bin nicht krank!“

„Was ist es dann? Gefalle ich Dir nicht mehr? Hast Du vielleicht eine andere in Aussicht?“

„Oh Gott, nein, ich habe niemand anderen. Ich möchte nur meine Ruhe haben.“

„Oder ist es wieder die alte Geschichte: „Ich wäre gern ein Mann“? Diesmal aber nicht mit mir. Es wäre besser, wenn Du bald einen Arzt aufsuchen würdest.“

„Ich habe bereits einen Termin bei Dr. Joung. Ich bin jetzt müde und werde mich hinlegen.“

„Möchtest Du nichts essen?“

„Nein, ich habe keinen Hunger.“

Roswitha hatte einen Termin bei Dr. Joung. Mit ihrem Auto fuhr sie in seine Praxis.

Beide waren schon so lange sie zusammen waren bei ihm Patientinnen. Das Wartezimmer war sehr voll. Trotz Termin musste Roswitha noch einige Zeit warten.

„Mrs. Randel bitte!“ hallte es durch die Sprechanlage.

Roswitha stand auf und ging in das Sprechzimmer.

„Oh, guten Tag, Mrs. Randel, Sie waren schon lange nicht mehr bei mir. Was kann ich für Sie tun?“ fragte Dr. Joung.

„Ich beginne gerade mit einer Therapie bei einem Psychologen, Dr. Carrett. Bevor ich mit dieser Therapie weitermachen kann, will ich mich nochmals durchchecken lassen, ob alles in Ordnung ist.“

„Was für eine Therapie machen Sie da gerade?“

„Ich möchte mich einer Geschlechtsumwandlung unterziehen. Deshalb brauche ich eine Bestätigung von Ihnen, dass mit meinem jetzigen Körper alles in Ordnung ist und kein Grund einer körperlichen Missbildung besteht.“

„Sie wollen sich wirklich einer Geschlechtsumwandlung unterziehen? Haben Sie sich das auch reichlich überlegt?“

Roswitha verzerrte plötzlich ihr Gesicht und schlug einen anderen Ton an, den Dr. Joung von Roswitha nicht kannte.

„Ich weiß was ich tue! Bitte fangen Sie jetzt mit Ihren Untersuchungen an.“

Dr. Joung bemerkte gleich, dass Roswitha unter sehr starken Depressionen litt. Ihr Körper wurde von Kopf bis Fuß untersucht. Bisher war alles in Ordnung außer der Seele Roswithas, die in eine ganz andere Richtung lenkte. Dr. Joung verschrieb Roswitha sofort ein Medikament, das ihr die depressiven Stimmungsschwankungen nehmen sollte. Die Blutwerte wurden untersucht, auch da schien alles in Ordnung zu sein.

„Ich werde das Ergebnis an Ihren Psychologen, Dr. Carrett, schicken. So etwa in vier Wochen möchte ich Sie nochmals sehen. Lassen Sie sich gleich einen Termin geben“, sagte Dr. Joung zu Roswitha.

Mit freudigem Gesicht verschwand Roswitha aus Dr. Joungs Praxis. Mit schnellem Tempo fuhr sie mit ihrem Chevrolet über die Golden Gate Brücke Richtung St. José.

Auch Roswithas Eltern wohnten ganz in der Nähe. Wenn es die Zeit erlaubte, fuhr sie bei ihnen vorbei und schaute nach dem Rechten.

Roswithas Vater stand vor der Garage und wusch sein Auto. Sie alle wussten von dem, was auf sie in naher Zukunft zukam, noch nichts. Die Randels hatten sich schon an das Leben ihrer Tochter gewöhnt.

„Hallo Mam, hallo Dad!“ begrüßte sie ihre Eltern schon von weitem.

Ihr dominanter Gang wurde schon zur Gewohnheit.

„Du hast Dich schon eine längere Zeit nicht mehr bei uns sehen

lassen. Wie geht es Dir? Deine Geschwister haben auch schon nach Dir gefragt?“

„Mir geht es gut, Mam.“

„Am Mittwoch gebe ich eine kleine Hausparty. Ich hoffe, dass Du und Daniela auch hier erscheint. Sie gehört schließlich auch schon zur Familie.“

Roswithas Mutter setzte sich zu ihr an den Tisch und machte sich ihre Gedanken.

„Ich sehe Dir an, dass es Dir nicht so gut geht. Deine Veranlagung, die Du in Dir trägst, macht Dir immer noch zu schaffen. Hat sich dieser Gedanke, der sich in Dir bewegt, noch nicht gelegt?“

„Nein, ich werde nichts daran ändern.“

„Hast Du schon mit Deinem Vater über das Thema gesprochen?“

„Nein, das werde ich auch nicht. Er hätte sowieso nach all den Jahren kein Verständnis mehr dafür.“

„Warst Du schon einmal bei einem Arzt?“

„Ja!“

„Und was hat der gesagt?“

„Tut mir Leid Mam, aber ich kann mit Dir darüber nicht sprechen.“ Roswitha stand auf und ging.

Zu Hause bereitete Daniela gerade das Abendessen zu. Der Tisch war wie immer für zwei Personen gedeckt. Daniela war eine gute Köchin.

Gespannt saß sie da und wartete auf das Eintreffen von Roswitha.

„Grüß Dich, Daniela!“ Roswitha gab ihr einen Kuss auf die Wangen, so wie es sich gehörte.

„Sie mal, was ich da habe.“

Roswitha zeigte Daniela das Medikament, das sie von ihrem

Hausarzt verschrieben bekam. Die Tabletten sollten ihre depressiven Verstimmungen eindämmen. Ganz und gar begeistert war Daniela nicht so davon, was der Hausarzt Roswitha verschrieb.

„Meinst Du es könnte Dir helfen?“

„Ich hoffe es zumindest.“

„Wir sollten vielleicht mal einige Tage wegfahren. Andere Menschen und eine andere Umgebung bringen Dich vielleicht weg von diesen Gedanken. Am besten wir fahren gleich morgen.“

„Schon morgen?“

„Ja, warum nicht? Die Koffer können wir heute Abend noch schnell packen, das wäre kein Problem. Ich werde gleich meinen Chef anrufen und meinen Urlaub anmelden.“

Auf ging es nach Reno – der richtige Ort zum Urlaub machen. Reno lag weit oben in den Wäldern, etwa fünf Stunden von San Francisco entfernt. Roswitha hatte jetzt Zeit, über alles nachzudenken, weit weg von all ihren Problemen, die zutiefst in ihrem Innersten schlummerten.

Ganz in der Nähe war ein kleiner See, in dem Roswitha und Daniela badeten. Hier konnte man es aushalten.

„Reno! Ich bin das erste Mal hier.“

„Ich war schon einmal mit meinen Eltern hier. Reno ist ein bekannter Ort zum Heiraten“, antwortete Daniela.

„Was Du nicht sagst.“ Dabei drehte Roswitha ihr den Rücken zu und legte sich auf die andere Seite ihres Handtuches.

Reno war tatsächlich ein Ort der Heiratsfreudigen. Viele Leute aus Kalifornien, die Geld hatten, gaben sich dort ihr Jawort und verbrachten ihre Flitterwochen hier.

Kaum war man da, musste man auch schnell wieder gehen. Die Koffer wurden wieder gepackt und es ging ab nach Hause. In San José ging wieder der Alltag los. Daniela musste wieder zu Ihrer

Arbeit. Roswitha entwarf wieder Pläne für ihre Firma. In Roswithas Terminkalender stand der nächste Termin für die zweite Sitzung bei Dr. Carrett.

Ganz aufgeregt und nervös saß Roswitha im Vorzimmer. Die Sprechstundenhilfe kam herein und bat Roswitha in das Sprechzimmer. Dr. Carrett stand auf und begrüßte Roswitha durch Handschlag.

„Wie geht es Ihnen?“

„Rein äußerlich geht es mir gut. Nur in meinem Innern geht es mir schlecht. Aber sonst kann ich mich nicht beklagen. Ich fuhr mit meiner Freundin nach Reno für ein paar Tage.“

„Oh, Reno. Ein sehr schöner Ort. Sie haben gerade eben gesagt, sie haben eine Freundin. Haben Sie sie jetzt erst kennen gelernt?“

„Nein, wir sind schon fünf Jahre zusammen.“

„Weiß Ihre Freundin von Ihrem Vorhaben?“

„Bis jetzt noch nicht. Sie soll es auch noch nicht erfahren. Ich meine, wenn der Zeitpunkt kommt, werde ich es ihr schon klar machen.“

Dr. Carrett holte den Bericht von Roswithas Hausarzt, Dr. Joung, und las ihn vor: „Ihr Hausarzt, Dr. Joung, schreibt mir, dass ihre Untersuchung bestens verlaufen ist. Es wurde keine Missbildung des Körpers nachgewiesen, was für diese Angelegenheit sehr wichtig ist, und Ihre Blutwerte sind auch in Ordnung. Was ihren Hormonspiegel betrifft, das müssten sie noch mit einem Gynäkologen abklären oder mit Ihrem Hausarzt. Sie wissen ja, dass in jedem Menschen, ob weiblich oder männlich, sehr viele Hormone produziert werden, die ihren Sitz in der Hirnanhangdrüse haben. Bei Ihnen wissen wir noch nicht, ob Sie sehr viel männliche oder weibliche Hormone besitzen. Um das zu überprüfen, müsste ich Sie zu

einem Gynäkologen schicken, der dieses auswertet. Es ist nun mal so, bevor Sie operiert werden, müssen wir Ihren Körper schon mal vorbehandeln. Das wäre Ihre Aufgabe für das nächste Mal. Ich würde sagen, ich beginne jetzt mit der zweiten Sitzung.“

Dr. Carrett lehnte sich in den Sessel zurück und hörte aufmerksam zu.

Roswitha zündete sich, bevor sie zu erzählen begann, eine Zigarette an.

„Kaum war ein Jahr vergangen, war meine Mutter wieder schwanger. Sie brachte meine Schwester Sharon auf die Welt. Mein Vater war so richtig stark, dass er jetzt zwei Töchter hatte. Mir war es am Anfang nicht so recht, dass jetzt noch eine dritte Person dazukam. Aber mit der Zeit gewöhnte ich mich daran. Wenigstens tanzte meine Mutter mir nicht mehr auf dem Rücken herum.

Ich musste meine Schwester sehr viel bewundern. Sie machte all das, was man von mir nicht erwarten konnte. Ich versuchte oft, mich ein wenig um Sharon zu kümmern.

Aber immer kam sie mit ihren Puppen. Sharon war ein sehr sensibles Kind. Sobald ich sie etwas zu hart anfasste, fing sie an zu weinen. Fast wie ein Porzellanpüppchen, das zu zerbrechen drohte. Ich dagegen war wie mein Bruder sehr robust. Nichts konnte mich so leicht aus der Fassung bringen.

Mittlerweile war ich schon zehn Jahre alt. Meine Freunde waren alles Jungs. Wir kletterten auf Bäume, kein einziger war mir zu hoch. Wir ärgerten die Mädchen, indem wir ihnen die Röcke lüpfte.

Im Baseball-Club war ich die Beste. Mehrere Turniere machte ich mit. Sogar mein Vater kam manchmal und schaute mir zu. Meine Mutter war zu beschäftigt mit Sharon, sie hatte nie Zeit. Sharon kam jetzt in das Alter, wo sie alles anstellte. Sean war

inzwischen schon vierzehn Jahre alt und schaute den Mädchen nach. Ab und zu kam er abends auf mein Zimmer und fragte mich so ganz locker: «Was gefällt Dir besser ein Mädchen zu sein oder ein Junge?»

Ich schaute ihn natürlich ganz verdutzt an und gab ihm gleich darauf die passende Antwort.

„Und die lautete?“ wollte Dr. Carrett wissen.

„Junge natürlich.“

„Ich fühlte immer wie ein Junge. Von einem Mädchen war keine Spur vorhanden. Je älter ich wurde, an meiner Denkweise änderte sich nie etwas.

Sharon war jetzt auch wieder aus dem Größten draußen. Meine Mutter ließ sie nie aus den Augen. Sie dachte, sie hätte bei mir versagt, deshalb wollte sie alles bei Sharon nachholen. Seit dem Tag, als meine Schwester auf der Welt war, hatte ich meine Ruhe vor meiner Mutter. Sie schimpfte nicht mehr, wenn ich total verschmutzt nach Hause kam. Im Gegenteil, sie nahm einfach meine Kleidung und warf sie in die Waschmaschine. Früher tat sie so etwas nicht. Sobald ich etwas anstellte, wurde ich von ihr zusätzlich noch bestraft. Als Strafe dafür musste ich in den Keller, weil ich mich nicht wie ein richtiges Mädchen benahm.

Baseball wurde mir jetzt langsam zu langweilig. Ich suchte die Abwechslung, deshalb entschloss ich mich für Fußball. Das erste Mal nach langer Zeit musste ich mir wieder einmal das Gebrüll von meiner Mutter anhören. Als sie hörte, dass jetzt Fußball an der Reihe war, flippte sie fast aus: «Ich finde, es reicht, Roswitha! Das Maß ist voll. Lange Zeit musste ich zusehen, wie Du Deine Persönlichkeit zerstörst. Im Gegensatz zu Deinem Vater, der sich von allem zurückzog, sobald er keinen Ausweg mehr wusste. Roswitha, Du bist meine Tochter. Ich habe nur einen Sohn.»

Sie riss ihre Augen weit auf, während sie mich beschimpfte.

In einen Fußballverein durfte ich nicht. So spielte ich mit meinen Kameraden Fußball nach der Schule oder an den Wochenenden.

Einmal ging ich mit meinen Freunden zu einem alten Fußballplatz. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein älteres Haus. Der Fußballplatz selbst wurde schon lange nicht mehr gespielt. Deshalb gingen wir dorthin, damit wir uns austoben konnten. Während des Spiels bekam ich so ungeschickt den Ball, dass er mir an der Spitze abrutschte und durch eine Fensterscheibe in das gegenüberliegende Haus flog. Der Aufprall des Balles war so stark, dass die ganze Scheibe des Fensters auseinander fiel.

Es war das Fenster eines älteren Ehepaares im ersten Obergeschoss. Schimpfend und schreiend kamen die beiden älteren Leute herausgerannt und wollten mich verprügeln.

Ich bekam es natürlich mit der Angst zu tun und rannte fort. Aber irgendwie bekamen sie die Adresse von mir heraus und teilten diese Sache meinen Eltern mit.

Es war jetzt das erste Mal, dass sich mein Vater auch einmischte. Er kam von seinem Hobbyraum herausgefegt und ging auf mich zu. Ohne etwas zu sagen haute er mir eine runter. Danach verschwand er wieder.

Meine Mutter dagegen musste gleich ihren Kommentar abgeben: «Wie weit treibst Du dieses Spiel eigentlich noch? Eine Fensterscheibe zu demolieren! Hatte ich Dir das Fußballspielen nicht verboten? Vielleicht kreuzt die Polizei auch noch auf. Kannst Du Dich nicht ein einziges Mal für uns ändern und mit diesen Dingen aufhören? Werde doch mal wie ein normales Mädchen und lass doch bitte diesen Unsinn. Ab jetzt wirst Du Dich um Deine Schwester Sharon kümmern. Was diese Fensterscheibe betrifft, so sind

wir haftpflichtversichert und kommen natürlich für den Schaden auf.»

Diese Ohrfeige, die ich von meinem Vater bekam, hatte ich schon längst wieder vergessen.

Ich behielt trotzdem ein gutes Verhältnis zu meinem Vater.

Eine Zeitlang kümmerte ich mich viel um Sharon. Ich brachte sie in den Kindergarten und holte sie auch wieder ab. Ich konnte Sharon gut leiden. Sie mochte mich, obwohl ich mich nie wie eine richtige Schwester zu ihr benahm. Das einzige Problem, das Sharon hatte, war ihre Überempfindlichkeit. Man musste sie fast mit Samthandschuhen anfassen.“

„Wissen eigentlich ihre Eltern von Ihrer Geschlechtsumwandlung?“ fragte Dr. Carrett.

„Nein, bis jetzt ahnen sie noch nichts.“

„Was würde Ihre Mutter dazu sagen oder Ihr Vater, wenn Sie ihnen davon erzählten?“

„Ich denke, meine Mutter würde es akzeptieren, weil es an meinem Verhalten nichts ändert. Der einzige Gedanke, den ich hätte, wäre mein Vater. Er würde diese Geschlechtsumwandlung mit Sicherheit ablehnen. Ich glaube sogar, dass auch meine Geschwister unter dieser Sache leiden werden.“

„Ihre Eltern kann ich gut verstehen, es wird nicht gerade leicht sein, mit so einer Entscheidung umzugehen. Ich habe Ihnen ja bereits schon gesagt, was alles noch auf Sie zukommen wird. Vor allem müssen Sie jetzt schon damit anfangen, Ihre Denkweise, Ihr Handeln alles auf das männliche Geschlecht einzustellen. Also, das heißt in Zukunft keine Damentoilette mehr besuchen. Ihre Kleidung muss männlich sein. Das Ganze müssen Sie schon einige Zeit durchziehen. Dazu müssen Sie auch mit Hormonen behandelt werden. Deshalb habe ich Ihnen schon von Anfang an ge-

sagt, Sie müssen sich einem Gynäkologen vorstellen. Er ist derjenige, der Ihren Körper langsam umstellen muss. Es ist sozusagen eine Vorbehandlung.

Auch die Operationen werden nicht ganz so einfach für Sie sein. Ihre Brüste werden amputiert. Der Chirurg entnimmt Ihre Gebärmutter und Ihre Eierstöcke. Ein Penis muss für Sie geformt und angeglichen werden. Es wird nicht ganz so einfach sein, Mrs. Randel.

Okay, lassen wir mal das für heute, Sie haben ja noch eine Menge Zeit, sich dieses noch zu überlegen.“

„Bin ich die erste Frau, die dieses Verlangen hat?“

„Wie gesagt, es kamen schon Männer zu mir mit diesem Verlangen. Hauptsächlich Transvestiten, die auch schon im Beruf damit konfrontiert wurden. Die meisten von ihnen zögerten noch lange mit einer Geschlechtsumwandlung, weil sie immer daran dachten, danach könnte alles aus sein. Wissen Sie, Mrs. Randel, es ist nicht ganz so leicht, dem Körper eine andere Identität zu geben. Das meiste läuft ja nicht im Körper ab, sondern von da oben.“ Dabei zeigte Dr. Carrett mit dem Finger an den Kopf.

„Mrs Randel, Sie sollten sich wirklich nochmals alles gründlich überlegen. Ich würde vorschlagen, wir machen den nächsten Termin erst wieder in drei Monaten. Vergessen Sie bitte nicht, sich bei Ihrem Gynäkologen vorzustellen.“

Roswitha stand auf und gab Dr. Carrett die Hand und ging.

Dr. Carrett saß an seinem Tisch und kratzte sich nachdenklich an seiner Stirn. Das Ganze, was er bis jetzt von seiner Patientin gehört hatte, ging ihm alles durch Mark und Bein. Dass ein Mensch so viel Qualen erleiden musste, nur weil er nicht so empfinden konnte, wie ihn eigentlich die Natur dazu bestimmt hatte.

Bisher hatte er es immer nur mit männlichen Patienten zutun gehabt, die sich mit einem solchen seelischen Konflikt immer wieder auseinandersetzen mussten. Die Hälfte dieser Patienten vollzogen eine Geschlechtsumwandlung nach langer, schwerer Zeit.

Die andere Hälfte unterbrach das Ganze im letzten Moment, weil sie es mit ihrer Psyche nicht mehr vereinbaren konnten. Und wiederum viele seiner Patienten, die einen solchen Schritt unternahmen, kamen zu ihm zurück als neugeborene Menschen.

Bei Roswitha verlief das Ganze komplizierter. Sie war eine Frau. In umgekehrter Weise sollte diesmal alles vonstatten gehen.

Dr. Carrett hatte viel für Frauen übrig. Er konnte einfach nicht verstehen, dass eine Frau wie Roswitha zuließ, sich ihren Körper deformieren zu lassen. Er selbst stellte sich jedes Mal die Frage, was würde geschehen, wenn die Operation fehlschlug? Das wäre ja gar nicht auszudenken. Eine solche Person wäre für das ganze Leben entstellt.

Dr. Carrett wusste zwar auch schon Bescheid über solche Geschlechtsumwandlungen, aber er wollte noch genaueres wissen. Roswitha war schließlich der erste weibliche Patient, bei dem es um solch eine Situation ging.

Kurz entschlossen telefonierte Dr. Carrett mit einem Chirurgen, den er gut kannte, und informierte sich über Roswithas Fall. Dieser teilte seine Meinung nur bis zur Hälfte. Es schien so, als hätten die Chirurgen ganz selten solche Operationen oder fast noch gar nicht durchgeführt. Es klang so, als wäre Roswitha etwas seltenes, womit es die Chirurgen zu tun bekamen. Die Schwierigkeit einer solchen Operation war im Vordergrund das Geschlechtsteil. Allein mit einem künstlichen Penis wäre es noch nicht getan gewesen.

Dr. Carrett hatte genug gehört und dachte sein Teil. Das einzige, was er sich jetzt noch wünschte war, dass er Roswitha doch noch überreden konnte, sich diese Geschlechtsumwandlung aus dem Kopf zu schlagen. Draußen im Wartezimmer saß mittlerweile schon der nächste Patient. Susan O'Neil alias Brian O'Neil war einer von diesen Patienten, der gerade eine Geschlechtsumwandlung hinter sich hatte. Sein jetziger Name lautete Susan Brenda O'Neil. Dass Susan einmal ein richtiger Mann war, davon konnte man nichts mehr erkennen. Sie trug eine Bluse mit tiefem Ausschnitt und einen engen schmalen Rock. Dazu die passenden Stöckelschuhe. Sie trug ihre blonden Haare bis auf die Schultern. Ihre Gesichtszüge verformten sich durch die vielen Hormonbehandlungen zu einer weiblichen Fassade. Das einzige, was ihr noch zu schaffen machte, war die tiefe Männerstimme. Aber daran konnte man nichts ändern.

Außer, sie hätte sich weiteren Operationen unterziehen müssen.

Susan war so glücklich, endlich eine Frau zu sein. Nicht nur innerlich, sondern auch rein äußerlich. Sie musste viele Stationen durchmachen, bis es endlich soweit war.

Dasselbe erwartete auch Roswitha.

„Und haben Sie auch schon einen Partner gefunden?“ fragte Dr. Carrett.

„Damit lasse ich mir noch Zeit. Wissen Sie, ich habe es noch nicht so eilig.“

„Ihre Operationen haben Sie sehr gut überstanden so wie ich es sehe.“

„Oh ja, ich bin so froh, dass ich es hinter mir habe. Ich habe mich auch schon um einen Job beworben.“

„Das freut mich aber für Sie. Ich hoffe, dass Sie die Stelle bekommen werden.“

„Na ja, es wird schon gut gehen. Ich werde es schon überleben.“

„Lassen Sie sich bitte nochmals einen Termin bei mir geben. So etwa in einem halben Jahr. Danach ist Ihre Therapie dann beendet. Ich sehe, Sie kommen schon gut mit sich zurecht.“

„Natürlich, was denken Sie denn von mir, Dr. Carrett? Bei mir ist alles in Ordnung.“

„Also Susan, in einem halben Jahr möchte ich Sie nochmals sehen. Abgemacht?“

„Alles klar, Dr. Carrett.“

Sie stand auf und lief mit ihren Stöckelschuhen hinaus.

Dr. Carrett konnte es kaum glauben, dass aus Brian Susan Brenda O’Neil wurde. Sie war so perfekt. Kein Härchen war mehr an ihrem Körper zu sehen. Auch der Bartwuchs war verschwunden. Da Susan keinen breiten Oberkörper mehr hatte, passte alles schön zusammen. Wenn man Susan nicht von Anfang an kannte, so konnte man nicht hinter das Geheimnis kommen. Auch Susan wurde mit Östrogenen behandelt, die sie ihr ganzes Leben einnehmen musste, entweder in Form von Tabletten oder Spritzen.

Solche Operationen kosteten den Staat sehr viel Geld und großen Aufwand. Dr. Carrett war Psychologe und hatte keine andere Wahl als solchen Patienten zuzustimmen, die sich in einer solchen ausweglosen Lage befanden.

Wieder einmal war eine Sitzung bei Dr. Carrett geschafft.

Es war nicht immer leicht, den Lebenslauf eines Menschen herunterzuschmettern. Auf der einen Seite war man froh, wenn man sein Herz ausschütten konnte, auf der anderen war es schwer, über seine ganzen Problemen zu sprechen.

Roswitha nahm das Telefonbuch zur Hand und suchte sich einen Gynäkologen aus. In dieser Branche kannte sie sich überhaupt nicht aus. Die ganzen Jahre hatte sie noch nie von diesen Ärzten Ge-

brauch machen müssen. Sie lebte ihr Leben gefühlsmäßig immer als Mann, aber das andere, das noch zur weiblichen Seite gehörte, verlief bei ihr immer ohne Komplikationen. Daniela war die einzige, die einen Gynäkologen brauchte.

Es wurde ziemlich schwer, den richtigen Arzt dafür herauszufinden. Roswitha blätterte und fuhr mit dem Zeigefinger den Rand der vielen Adressen herunter. Plötzlich hielt sie mit ihrem Finger an einem Namen fest. Dieser Name klang wie Musik in den Ohren für Roswitha. Genau, er musste der Richtige sein. Es ging ja auch um das Vertrauen, das ein Patient zum Arzt haben musste. Für Roswitha klang der Name sehr vertraut.

Sie fuhr sogleich in die Praxis des Gynäkologen Dr. Campel. Die Praxis ging sehr gut. Roswitha ließ sich gleich einen Termin geben.

„Wie heißen Sie?“ fragte man sie bei der Anmeldung.

„Roswitha Randel.“

„Sind Sie das erste Mal hier?“

„Ja.“

„Haben Sie sich schon einmal eine Krebsvorsorge machen lassen?“

„Nein.“

„Ihr Geburtsdatum brauche ich noch, Ihren Wohnort und die Straße.“

Die Sprechstundenhilfe gab Roswitha gleich einen Zettel mit dem Arzttermin.

Roswitha war froh als sie die Praxis von Dr. Campel wieder verlassen konnte.

Die vielen schwangeren Frauen, die da draußen saßen und darauf warteten, von Dr. Campel behandelt zu werden. Roswitha hätte sich nie im Leben vorstellen können, sich mit so einem riesigen

Bauch in der Öffentlichkeit zu zeigen. Um so mehr sie hinschaute, um so mehr bekam sie eine Gänsehaut. Aber auch das musste sie alles über sich ergehen lassen. Roswitha war genug gequält für den heutigen Tag.

Sie fuhr zu Daniela in den Beauty-Shop. Alles was sie jetzt brauchte war Abwechslung.

Daniela war gerade dabei, eine Kundin zu frisieren als die Tür aufging und Roswitha an ihrer Seite stand. Sie war schon etwas über Roswithas Besuch überrascht.

„Hallo Dani.“

„Hallo. Wo kommst Du denn her?“ fragte Daniela.

„Ich war ganz in der Nähe und dachte, ich schaue mal herein.“

„Und, fühlst Du Dich besser?“ wollte Daniela wissen.

„Ja, ich fühle mich sehr gut. Nächste Woche geben meine Eltern eine Hausparty. Wir sind auch eingeladen. Hast Du Lust auf die Party mitzugehen?“

„Na klar, warum denn nicht. Ich habe nichts zu verbergen.“ sagte Daniela.

„Ich werde jetzt etwas einkaufen und schon mal anfangen, den Salat zu putzen. Also bis später. Tschüs.“

Daniela machte sich dennoch Sorgen um Roswitha. Sie dachte an eine Überraschung.

Da bekam sie auch schon eine Idee. Um Roswitha von ihren schlimmen Gedanken abzubringen, ging sie nach Geschäftsschluss in einen Sexshop. Seit einigen Monaten klappte es sowieso nicht mehr so richtig im Bett. Während der gegenseitigen Befriedigungen bekam Roswitha oft einen furchtbaren Frust, dass sie während des Aktes unterbrechen mußten. Immer wenn es am schönsten wurde, wollte sie plötzlich nicht mehr. Einen Orgasmus hatte

Daniela schon lange nicht mehr gehabt. Deshalb mußte jetzt etwas geschehen. Zum Glück waren zwei Verkäuferinnen in diesem Shop. Von einem Mann bedient zu werden, wollte Daniela schon mal gar nicht. Also blieb ihr nur noch eine Verkäuferin.

„Ich hätte gerne einen Vibrator.“

„Da haben wir genügend da.“

Die Verkäuferin zeigte ihr allerhand künstliche Vibratoren, die mit einer Batterie betrieben wurden. Sogar die Farben waren verschieden. Sie führte sie sogar Daniela vor.

Aber es war nicht das, was Daniela vorgesehen hatte.

„Wissen Sie, ich möchte es für meine Freundin kaufen. Sie ist sehr dominant und spielt den männlichen Partner. Da sie ja keinen Penis hat, braucht sie einen Ersatz.“

„Ja, ich verstehe. Ihre Freundin möchte sie mit einem künstlichen Penis befriedigen. Da kann ich Ihnen auch etwas zeigen.“

Sie ging hinter den Vorhang und kam wieder mit vielen künstlichen Schwänzen mit einem Haltegurt heraus, den die Partnerin dann umschnallen musste. Daniela hatte sich schnell für einen von diesen entschlossen. Sie ließ diesen Dildo mehrmals verpacken.

Dann nahm sie ihn mit nach Hause.

Roswitha hatte den Salat schon vorgerichtet. Roswitha und Daniela saßen nach dem Abendessen im Wohnzimmer und schauten Fernsehen. Daniela legte ihren Kopf auf Roswithas Schoß.

„Du Roswitha, ich muss mit Dir reden.“

„Worüber denn?“, fragte Roswitha.

„Unser Intimleben hat nachgelassen. Das hast Du sicherlich auch schon bemerkt. Oder ist Dir das ganz egal?“

„Moment mal, auf was willst Du hinaus?“

„Ich habe schon lange keinen Orgasmus mehr gehabt.“